

Wirtschaftsakteure im Alpenrheintal: Vernetzungen und Orientierungen in einem von Grenzen durchzogenen Wirtschaftsstandort

Karin Saurwein

Universität Innsbruck, Institut für Geographie (Österreich)

Abstract: Das Alpenrheintal ist seit jeher ein kleingekammerter und von Grenzen durchzogener Raum. Nichts desto trotz entwickelte sich schon Ende des 18. Jhdts. eine florierende grenzüberschreitende Textilindustrie. Obwohl der Wirtschaftsstandort einen heftigen Strukturwandel miterlebt hat, zählt er auch heute noch zu einem bedeutenden europäischen Industriestandort. Gerade in derartig traditionsreichen und von kontroversen Entwicklungen gekennzeichneten Räumen ist es spannend, die Auswirkungen, welche außerwirtschaftliche Einflüsse, wie beispielsweise räumliche Orientierungen und Verflechtungsbeziehungen verschiedener Akteursgruppen, auf die Wirtschaftsstandortentwicklung haben, zu untersuchen. Dieses Dissertationsvorhaben an der Schnittstelle von Geographie, Ökonomie und Soziologie versucht in einem integrativen Ansatz diesen Sachverhalt zu erörtern.

Keywords: *Grenzen, kreatives Milieu, Netzwerke, räumliche Nähe, Regionalisierung, Verflechtungsraum*

Problemstellung

Das Alpenrheintal blickt auf eine lange Industrietradition zurück. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert hat sich die Region zu einem bedeutenden Industriestandort entwickelt. Getragen wurde diese Entwicklung vor allem von kleinen und mittleren Familienbetrieben der Textilindustrie. Ende des 20. Jahrhunderts erfuhr die Region einen heftigen wirtschaftsstrukturellen Wandel, der sich in Deindustrialisierung, Veränderung der Branchenstruktur und Tertiärisierung bemerkbar machte. Durch hohe Flexibilität und Innovativität des Unternehmertums in der Region – z.B. Spezialisierung auf Nischenprodukte, Revitalisierung alter Industriestandorte, Gründung von Kompetenzzentren und Wirtschaftsparks – konnte der wirtschaftliche Strukturwandel gut überstanden werden. Nichts desto trotz steht die Region auch gegenwärtig vor neuen Herausforderungen. So muss der Wirtschaftsstandort Alpenrheintal beispielsweise in den Wettbewerb mit anderen Regionen

und hier vor allem Metropolregionen treten. Um international sichtbar und wettbewerbsfähig zu sein, muss sich der Wirtschaftsraum mit klaren Strukturen präsentieren, wobei sich die Frage stellt, ob sich die Region und im Speziellen der Wirtschaftsstandort als Einheit präsentieren oder Potenzial aus der Vielfalt der Teilregionen ziehen will. Die (wirtschaftliche) Situation im Alpenrheintal, als Grenzraum zwischen einem EU-Staat und zwei Nicht-EU-Staaten, stellt eine Sondersituation in einem Europa „ohne Grenzen“ dar. Hier treffen grenzüberschreitend agierende Wirtschaftsakteure immer noch auf administrative Einschränkungen. Das Denken in den vorhandenen Systemgrenzen (Gemeinden, Bundesländer, Kantone) müsste überwunden und beispielsweise gemeinsame Wirtschaftsförderungsmaßnahmen erarbeitet werden. Ein erfolgversprechendes Mittel, um die grenzüberschreitende Handlungsfähigkeit der Region bzw. den gesamten Wirtschaftsraum zu stärken, wäre die Erarbeitung gemeinsamer Steuerungsmaßnahmen im Sinne von Regional Governance. Diese gemeinsame Positionierung kann jedoch nur erfolgreich sein, wenn dies nicht „von oben“ verordnet, sondern in einem partizipativen Prozess erarbeitet wird.

Untersuchungsraum

Einerseits kann das Alpenrheintal als heterogener Raum beschrieben werden, der territorialgeschichtlich kleingekammert und von nationalstaatlichen Grenzen sowie seit 1995 auch von einer EU-Außengrenze durchzogen wird. Andererseits weisen die Teilregionen – auf Schweizer, Vorarlberger und Liechtensteiner Seite – auch Gemeinsamkeiten auf. So werden die Teilregionen in St. Gallen und Graubünden sowie in Vorarlberg durch eine topographische Randstellung im jeweiligen Nationalstaat gekennzeichnet. Zudem waren die Teilregionen schon relativ früh durch intensive Industrialisierungserscheinungen gekennzeichnet und standen in einem komplexen Verhältnis aus Wettbewerb und Konkurrenz zueinander. Im europäischen Kontext kann das Alpenrheintal auch heute noch als bedeutender Wirtschaftsstandort angesehen werden. Darüber hinaus ist das Untersuchungsgebiet im Bereich des Siedlungsraumes gegenwärtig durch ein zwischenstädtisches Gefüge – einerseits Verdichtung, andererseits Ausfransung – geprägt.

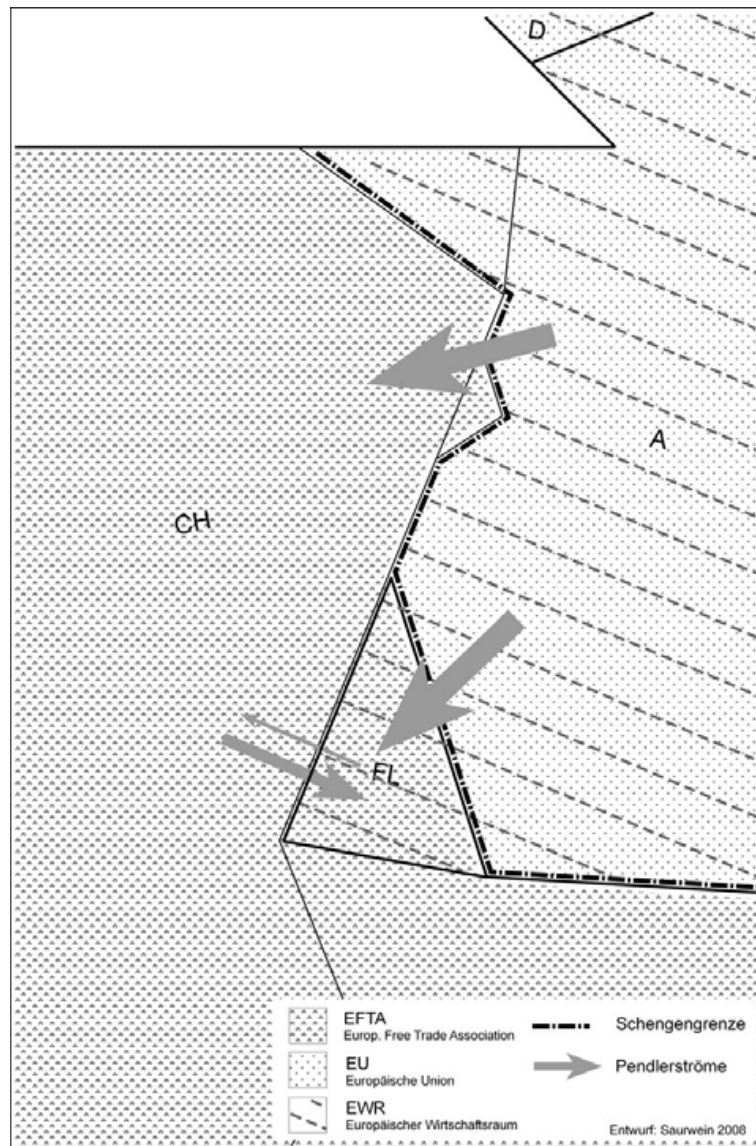


Abbildung 1: Wirtschaftliche Rahmenbedingungen im Alpenrheintal (Saurwein 2008)

An dieser Stelle gilt es zu ergänzen, dass sich die Schweiz und Liechtenstein politisch-administrativ als auch wirtschaftlich sehr nahe stehen. Zum Einen besitzen beide Staaten die gleiche Währung (CHF), zum Anderen bestehen zahlreiche bilaterale Verträge und so beispielsweise keine Grenzkontrollen zwischen den beiden Staaten. Das Vorarlberger Rheintal liegt, von dieser Seite betrachtet, eher im „Abseits“. Eine Annäherung zwischen Österreich und der Schweiz bzw. Liechtenstein könnte der Beitritt der beiden Nicht-Schengenländer zum Schengenraum (2008 bzw. 2009) mit sich bringen. Das würde bedeuten, dass Passkontrollen an den Grenzübergängen zur Schweiz bzw. zu Liechtenstein wegfallen würden.

In Frage zu stellen ist jedoch die gemeinsame Geschichte des Alpenrheintals, denn eine gemeinsame geschichtliche Entwicklung war eventuell durch die nationalstaatliche Grenzziehung zwischen dem Fürstentum Liechtenstein, der Schweiz und Österreich behindert. Ein Indiz dafür könnte die Sonderstellung, die die Schweiz und auch Liechtenstein in Europa einnehmen, sein. Auch wirtschaftlich waren die Ostschweiz bzw. das St. Galler Alpenrheintal (und auch das Fürstentum Liechtenstein) lange Zeit bedeutender als das Vorarlberger Rheintal. Es stellen sich deshalb die Fragen, ob das Alpenrheintal generell als ein einheitlicher Raum und spezifisch als ein zusammengehörender, grenzüberschreitender Wirtschaftsraum bezeichnet werden kann.

Wirtschaftsstrukturelle Entwicklungen im Alpenrheintal

Näher eingehen will ich an dieser Stelle auf die lange Industrietradition dieses Raumes. Bereits ab zirka 1780 kam es im Alpenrheintal zu ersten Industrialisierungsprozessen, getragen vor allem von der Textilindustrie (vgl. Nägele 1947, S. 9). Die beiden Teilregionen St. Galler Rheintal und Vorarlberger Rheintal standen in einem komplexen Verhältnis von Kooperation und Konkurrenz zueinander. Zu Beginn der Industrialisierung stützte sich die Textilindustrie vor allem auf den eigenen Flachsanzbau im Rheintal und vorderen Bregenzerwald und auf die Erzeugung von Leinengarn. Einen bedeutenden Innovationsschub für die Textilindustrie brachten die Baumwollimporte Mitte des 18. Jhdts. hervor. Stickereien, Webereien, Spinnereien und Färbereien beschäftigten mittels Massenlohnarbeit, die teilweise in Form von Heimarbeit durchgeführt wurde, über viele Jahre hinweg bis zu 50% der arbeitenden Bevölkerung. Die rasche Einführung von mechanischen Fabriken im 19. Jhd. geht vor allem auf Gründerpersönlichkeiten wie F. M. Hämmerle, F. M. Rhomberg, Christian Getzner oder Carl Ganahl zurück. Geprägt war das Bild damals wie heute durch kleine und mittlere Familienunternehmen. Ab dem beginnenden 20. Jhd. entwickelte sich der Maschinenbausektor, der die Textilbetriebe mit technischen Neuerungen versorgte. Bis in die 1970er Jahre blieb die Textilindustrie jedoch die Leitindustrie im Alpenrheintal. Zu dieser Zeit kam es zu groben wirtschaftsstrukturellen Veränderungen. Verantwortlich dafür waren vor allem die allgemeine Rezession sowie massive Globalisierungsschübe; dies resultierte in einer Krise der Textilindustrie sowie einer Bedeutungszunahme von Maschinenbau- und Investitionsgüterindustrien. So konnten 1975 in Vorarlberg noch 56%, 2005 nur noch 11% aller Betriebe der Textilbranche zugeordnet werden. Hinzu kommt, dass die Tertiärisierung in den letzten 30 Jahren auch das Alpenrheintal erfasst hat und heute der Dienstleistungssektor zirka 60% an der Wertschöpfung erwirtschaftet (vgl. Vorarlberger Wirtschaftsbericht 2007/2008, S. 31). Innerhalb des Dienstleistungssektors haben die so genannten unternehmensnahen Dienstleistungen am stärksten zugenommen. Während der letzten Dekaden kam es zu markanten Steigerungen der Produktionsanteile folgender Branchen: Maschinen- und Stahlbau sowie Eisen-, Metall- und Elektrosektor (von 11% auf 55%),

Nahrungs- und Genussmittelindustrie (von 10% auf 19%), chemische, Kunststoff-, papier- und holzverarbeitende Industrie (von 9% auf 15%) (vgl. Leitbild 2010+ Wirtschaft Vorarlberg 2007, S. 18-21).

Trotz des beschriebenen Strukturwandels kann das Alpenrheintal auch heute noch als Musterbeispiel für einen dynamischen Wirtschaftsraum bezeichnet werden. Im Jahr 2006 waren im unteren Alpenrheintal ca. 146.000 Arbeitsplätze angesiedelt, das macht in etwa 61% der Gesamtarbeitsplätze im Alpenrheintal aus (vgl. Broggi 2006, S. 18). Der Wirtschaftsraum zeichnet sich durch einen hohen, jedoch eher einseitig ausgerichteten Arbeitskräfteaustausch (vor allem von Vorarlberg Richtung Schweiz und Liechtenstein) zwischen den Teilregionen aus (siehe Abb. 1). Um ein Beispiel anzuführen: Liechtenstein verfügt ungefähr über gleich viele Arbeitsplätze wie Einwohner, aus diesem Grund pendeln zahlreiche Arbeitnehmer vor allem aus Vorarlberg ein. Das Alpenrheintal verfügt zudem über eine Vielfalt hochmoderner produktionsorientierter Unternehmen, die sehr stark in Marktnischen operieren und mit der Entwicklung von Spezialprodukten führend in ihren Bereichen sind (vgl. Wirtschaftsstandort Vorarlberg GmbH 2007, S. 8). Beispiele für diese Global Players sind die Zumtobel AG, die Doppelmayr Seilbahnen GmbH, die Leica Microsystems AG, die Julius Blum GmbH oder die Hilti AG. Viele dieser regionalen Unternehmen weisen eine hohe Innovativität auf und sind trotz ihrer globalen Präsenz familiär geführte Klein- und Mittelbetriebe. Das gute Infrastrukturangebot im Alpenrheintal macht den Raum darüber hinaus zu einem attraktiven Standortraum für Unternehmensneuansiedlungen. Zu Standortvorteilen zählen beispielsweise die zentrale geographische Lage im Zentrum Europas, die gute Anbindung an internationale und regionale Flughäfen oder das hohe Ausbildungsniveau der ArbeitnehmerInnen. Im Gegensatz dazu wird der Mangel an Fachkräften, vor allem in der Teilregion Vorarlberg, immer eklatanter und von vielen Seiten beklagt (vgl. Leitbild 2010+ Wirtschaft Vorarlberg 2007, S. 12, S. 29; Interview Wagner 2008). Zusammenfassend gilt es anzumerken, dass das Alpenrheintal eine erfolgreiche europäische Wirtschaftsregion mit hoher Lebensqualität, wettbewerbsfähigen Unternehmen, gut ausgebildeten Arbeitskräften, geringer Arbeitslosigkeit sowie stabiler Finanzpolitik ist.

Wie in der Einleitung beschrieben wurde, wird das Alpenrheintal jedoch wegen der Landes-, Kantons- und EU-Grenzen häufig nicht als integraler Raum wahrgenommen. Einige Vertreter der Teilregionen (Lokalpolitiker, grenzüberschreitende Organisationen, Unternehmen, usw.) sehen diesen Mangel an grenzüberschreitender Kooperation als Herausforderung für die Zukunft. Jedoch wird auch heute noch mehrheitlich in den vorhandenen Systemgrenzen von Gemeinden, Kantonen und Bundesländern gedacht (vgl. Spillmann 2006, S. 76). Für eine nachhaltige Raumentwicklung müssen regionale Kooperationen bzw. Vernetzungen eine stärkere Rolle einnehmen. Betroffen sind nicht nur die Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, sondern auch die Wirtschaftsentwicklung. Die Erarbeitung grenzüberschreitender

Steuerungselemente ist für eine erfolgreiche wirtschaftliche Zukunft des Alpenrheintals unabdingbar.

State-of-the-Art

Die Rahmenbedingungen für Regionen werden gegenwärtig durch zwei sich entgegengesetzte Entwicklungsstränge charakterisiert: einerseits Globalisierung und andererseits Regionalisierung. Zum Einen kommt es in Bezug auf die Wirtschaft zur Globalisierung von kapitalbezogenen Unternehmensverflechtungen, zum Anderen zur teilweisen Regionalisierung der Produktion. Diese konträre Entwicklungsdynamik kann als Paradoxon der europäischen Raumentwicklung bezeichnet werden. Trotz Globalisierungserscheinungen können Regionen bzw. regionalisierte Produktionsnetze wettbewerbsfähige „lokale“ Knotenpunkte in einem globalen Marktzusammenhang bilden (vgl. Krätke 1995a, S. 215). Betont werden muss, dass heute weniger einzelne Nationalstaaten miteinander in wirtschaftlicher Konkurrenz stehen, sondern vielmehr regionale Wirtschaftsräume (vgl. Beermann *et al.* 2002, S. 56). In diesem Zusammenhang kann von einer „Regionalisierung der Ökonomie“ gesprochen werden, in der zunehmend einzelne Regionen in einen Wettbewerb miteinander treten. Darüber hinaus zeichnet sich eine „Regionalisierung der Lebensweisen bzw. Lebensstile“ von Unternehmen, Haushalten und BürgerInnen ab (vgl. Danielsky 1999, S. 577-8). Krätke betont, dass Regionalisierung in der ökonomischen Sphäre heute generell als ein Trend zur Bildung regionaler Netzwerke von spezialisierten Firmen und Zulieferern erscheint und dass der Faktor der räumlichen Nähe zwischen Produzenten, Zulieferern und Dienstleistern wieder aufgewertet wird. Als ein besonderes Phänomen der Regionalisierung werden Aufsteigerregionen beschrieben, welche abseits der traditionellen Ballungsgebiete liegen. Dazu gehören in Europa z.B. jene Industriedistrikte, die sich auf ein Netzwerk kleiner und mittelgroßer Firmen gründen (vgl. Krätke 1995a, S. 213-4).

In der neueren industriegeographischen Forschung wird den regionsinternen Verflechtungen und Beziehungsnetzen große Aufmerksamkeit geschenkt. Jüngere, innovative Ansätze, die sich an der Schnittstelle von Ökonomie, Geographie und Soziologie bewegen und die Bedeutung der regionalen Verflechtungen hervorheben, sind beispielsweise der Industriedistrikt- (vgl. Marshall 1890), der regionale Cluster- (vgl. Porter 1993) sowie der innovative bzw. kreative Milieu-Ansatz (vgl. GREMI – Groupe de Recherche Européen sur les Milieux Innovateurs). Diese Ansätze gehen davon aus, dass der ökonomische Erfolg von Regionen maßgeblich von der Qualität der regionsinternen Verflechtungs- und Interaktionsbeziehungen bestimmt ist (vgl. Krätke 1995, Bathelt *et al.* 2002, Fromhold-Eisebith *et al.* 2003, Kulke 2004, Bauer-Wolf *et al.* 2008). Die Herausbildung eines Standortes als Industriedistrikt, Cluster bzw. innovatives Milieu macht die Region konkurrenzfähig gegenüber anderen Regionen, in denen keine Netzwerkbildung stattgefunden hat. Netzwerke besitzen den Vorteil, dass klassische ökonomische Faktoren wie

Produktionskosten, Transaktionskosten und Risiken minimiert werden. Außerdem kann durch die räumliche Nähe Erfahrungswissen, das so genannte „tactic knowledge“, zwischen den Partner ausgetauscht werden. Dieser Austausch wiederum kann zu gemeinsamen Lern- und Innovationsprozessen, dem so genannten „learning by interaction“ führen. Intraregionale Netzwerke zwischen Innovationsakteuren (Unternehmen, Forschern, Kunden, Behörden) ermöglichen demnach vernetztes Handeln, fördern kollektives Lernen und verringern Unsicherheiten (vgl. Schätzl 2008, S. 235). Netzwerke können sich jedoch durch eine zu große Geschlossenheit der Akteure auch negativ auswirken und in so genannte „lock-in Situationen“ münden, wenn Impulse von außen nicht mehr wahr genommen werden. Das richtige Ausmaß von Kooperation, Vertrauen und Konkurrenzfähigkeit ist entscheidend für den Erfolg von regionalen Netzwerken (vgl. Kulke 2004).

Die Bedeutung von Netzwerkstrukturen für die Regionalentwicklung wird von vielen Autoren betont:

„Regionen, die optimale Bedingungen für ihre wirtschaftlichen Kernstrukturen schaffen und die Entwicklung der Kooperations- und Netzwerkbeziehungen zwischen den beteiligten Akteursgruppen zu fördern wissen, werden zu den Gewinnern der Globalisierung zählen.“ (Bauer-Wolf *et al.* 2008, S. 4, vgl. auch Bathelt, Glückler 2002, Fromhold-Eisebith 1995)

Näher eingehen will ich an dieser Stelle auf den Ansatz der französischen Forschergruppe GREMI. Der Ansatz des kreativen/innovativen Milieus bzw. des regionalen Produktionsmilieus fasst eine Region als Resultat der Wechselwirkungen zwischen ihren Ressourcen, technologischen Produktionsbedingungen, wirtschaftlichen Verflechtungen, ihren besonderen historisch gewachsenen sozialen, kulturellen und politischen Orientierungen, Interaktionsmustern und Organisationsformen auf. Unternehmen werden als Teil dieses regionalen Produktionsmilieus angesehen. Ein innovationsförderndes regionales Produktionsmilieu findet man vor allem in Wirtschaftsregionen, die nicht von einzelnen Großunternehmen dominiert bzw. kontrolliert werden, sondern in jenen Regionen, die durch eine Vielzahl mittelständischer Firmen, die wiederum ein flexibles regionales Unternehmensnetzwerk ausgebildet haben, gekennzeichnet sind. Diesem Ansatz zufolge erscheint die Region zusammengenommen als ein sogenannter „kollektiver Akteur“ (vgl. Krätke 1995b, S. 79-80).

Das Schlagwort „räumliche Nähe“ erweckt in der aktuellen Diskussion häufig Widersprüche. Einerseits wird argumentiert, dass sich ökonomische Beziehungen in der Regel nach „harten“ ökonomischen Kriterien wie technologischer Kompetenz und Kostengunst richten. Räumliche Nähe ist in diesem Zusammenhang offenkundig kein vorrangiger Aspekt, denn komplexe regionale Verflechtungen scheinen, nach Danielsky, nur in einzelnen Regionen (z.B. im Dritten Italien) bedeutsam zu sein (vgl. Danielsky 1999, S. 577). Andererseits wird der Faktor der räumlichen Nähe zwischen Produzenten, Zulieferern und Dienstleistern wieder

aufgewertet. Dieser Auffassung zufolge, ist räumliche Nähe nicht im Sinne von der Reduzierung von Distanzen und Transportkosten relevant, sondern im Sinne der Erleichterung von Informationsaustausch, der Häufigkeit von persönlichen Kontakten und der beschleunigten Ausbreitung von Innovationsimpulsen sowie der Gleichartigkeit von kulturellen Wertorientierungen und Verhaltensmustern (vgl. Krätke 1995a, S. 216). Demnach wird davon ausgegangen, dass räumliche Nähe und eine sogenannte *local embeddedness* (= sozio-institutionelle Einbettung der Akteure in ein sozialräumliches Gefüge) soziale Interaktion sowie gemeinsame Innovations- und Lernprozesse entstehen lassen (vgl. Kulke 2004; Bathelt, Glückler 2002).

Da, wie demonstriert, die Region gegenwärtig als Handlungs- und Entscheidungsraum an Bedeutung gewinnt, stellt sich die Frage nach sinnvollen Steuerungselementen. Aus raumordnerischer Sicht ist davon auszugehen, dass Stadt- und Regionalplanung in ihrer ursprünglichen Ausrichtung weiterhin Bestand haben werden. Ergänzt wird diese Ausrichtung jedoch zunehmend um regionsinterne Kooperationen und Netzwerke von Akteuren (vgl. Beermann *et al.* 2002, S. 62). Bestandteile einer endogenen Entwicklungsstrategie sind die Intensivierung regionaler Kommunikationsnetze sowie die Stärkung regionalen Identität. Für die Förderung einer regionalen Identität ist weniger die Gründung neuer Trachtenvereine wichtig, als eine Politik, durch welche in ökonomischen Belangen Entscheidungsstrukturen und -prozesse geschaffen bzw. gestärkt werden, welche sich der Region verpflichten. Zudem soll erreicht werden, dass wirtschaftliche Akteure der Region gegenüber verantwortlich handeln (vgl. Krätke 1995a, S. 218-9).

Methodische Vorgehensweise

Es wird angestrebt, die Datenerhebung auf qualitative als auch teilweise auf quantitative Erhebungen zu stützen. Die methodische Durchführung basiert in erster Linie auf Methoden der Sozialgeographie sowie der Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung:

Halb-standardisierte Tiefeninterviews:

Die qualitativen Erhebungsmethoden, die sich für ein Forschungsvorhaben an der Schnittstelle von Sozial- und Wirtschaftsgeographie besonders eignen, sind vor allem der Aufbau intensiver persönlicher Kontakte sowie die Durchführung von Tiefeninterviews mit Schlüsselpersonen im Untersuchungsgebiet, dazu zählen Unternehmer, Arbeitnehmervertreter, Lokalpolitiker, Wissenschaftler an Fachhochschulen, usw.

Halb-strukturierte Fragebögen:

Im quantitativen Bereich soll die klassische Methode des Fragebogens zum Einsatz kommen. Auf diese Art und Weise soll die Akteursgruppe der Unternehmer bzw. Arbeitgeber erreicht

werden. Es wird angestrebt die Fragebögen als Papier- und Online-Fragebögen zu erstellen, um eine zahlenmäßig repräsentative Gruppe zu erreichen.

Sozialgeographische Kartierungen:

Darüber hinaus sollen sozialgeographische Kartierungen, zu den Themen räumliche Orientierungen und wirtschaftliche Beziehungen und Vernetzungen, vorgenommen werden. Diese sozialgeographischen Kartierungen sollen auf eigenen Beobachtungen sowie den Ergebnissen und Interpretationen der Workshops, „Runden Tische“ und Tiefeninterviews beruhen.

Workshops und „Runde Tische“:

Ebenfalls werden partizipative Methoden wie Workshops und „Runde Tische“ zum Einsatz kommen. Ziel ist es einerseits die verschiedenen Akteure der Wirtschaft für die Bedeutung von Verflechtungs- und Interaktionsbeziehungen zu sensibilisieren und andererseits Einblicke in die Wahrnehmungen und Einstellungen dieser Akteure zu gewinnen.

Erste Forschungsergebnisse

Erste Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass das Alpenrheintal von den lokalen Unternehmern kaum als einheitlicher, grenzüberschreitender Wirtschaftsraum wahrgenommen wird. Die nationalen sowie EU-Grenzen, die die Region durchschneiden, fungieren als trennende Kräfte und behindern weitestgehend ein Zusammenrücken der Teilregionen. Obwohl politisch-administrative Akteure sowie die Interessenvertretung der Wirtschaft häufig auf die Zusammengehörigkeit der Wirtschaftsräume im Alpenrheintal verweisen, erweisen sich die Wahrnehmung und die daraus resultierenden Handlungen der lokalen Akteure des Marktes als bedeutender, wenn es darum geht, das Alpenrheintal als wirtschaftliche Einheit zu etablieren. Die ökonomischen Vernetzungen innerhalb des Alpenrheintals geben Aufschluss über die Wahrnehmung des Wirtschaftsstandortes. Ein erster Schritt der empirischen Untersuchungen ist es daher, diese wirtschaftlichen Vernetzungen auf verschiedenen Ebenen zu untersuchen und so Rückschlüsse auf die Perzeption des Alpenrheintals als Wirtschaftsregion zu ziehen.

Die Ebene der Interessenvertretung der Wirtschaft betont häufig die Zusammengehörigkeit des grenzüberschreitenden Wirtschaftsraumes im Alpenrheintal. Verschiedene Initiativen auf dieser Ebene versuchen die Vernetzungen innerhalb der Gesamtregion auszubauen bzw. zu stärken. Ein Beispiel einer derartigen grenzüberschreitenden Initiative auf politischer Ebene, die sich auf die Region rund um den Bodensee bezieht und somit das Alpenrheintal beinhaltet, ist die Internationale Bodenseekonferenz (IBK). Die Internationale Bodenseekonferenz ist ein kooperativer Zusammenschluss zwischen den Bundesländern und

Kantone Baden-Württemberg (BRD), Bayern (BRD), Schaffhausen (CH), Zürich (CH), Thurgau (CH), St. Gallen (CH), Appenzell Ausserrhoden (CH), Appenzell Innerrhoden (CH), Fürstentum Liechtenstein (FL) und Vorarlberg (A). Die Konferenz zielt darauf ab, die Bodenseeregion als attraktiven Lebens-, Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum zu erhalten und zu fördern und gleichzeitig die regionale Zusammengehörigkeit zu stärken. Eine weitere Initiative innerhalb des Alpenrheintals ist das so genannte Arbeitgeberverbandstreffen, an dem sich die Wirtschaftskammer Vorarlberg (A), die Industriellenvereinigung Vorarlberg (A), die Arbeitgeberverbände Rheintal (CH), Rohrschach (CH), Sargans (CH), Werdenberg (CH) und die Liechtensteinische Industrie- und Handelskammer (FL) beteiligen. Ein bedeutendes Ergebnis dieser regelmäßigen Treffen ist die Gründung einer gemeinsamen Ausbildungsstätte im Alpenrheintal. Die „International School Rheintal“ wurde im Jahr 2002 eröffnet und wird laut Industriellenvereinigung Vorarlberg sehr gut angenommen (Wagner 2008, Interview). Die Industriellenvereinigung Vorarlberg (A) sowie der Rheintalische Arbeitgeber-Verband (CH) haben eine gemeinsame Vision zum Wirtschaftsraum Alpenrheintal:

„Wir haben ein gemeinsames Anliegen beidseits des Rheins. Wir müssen die Grenzen abbauen – vor allem in den Köpfen. [...] Wir haben eine Vision. Wir müssen – um langfristig in Europa bestehen zu können – über den Rhein zusammenwachsen. Jeder für sich ist zu klein. Europa misst ihre Räume mit einer halben bis zu einer ganzen Million Einwohner.“ (St. Galler Tagblatt 10.04.2007)

Im Gegensatz zu den Vorstellungen und Wünschen auf der Ebene der Interessenvertretung nehmen die lokalen Marktakteure das Alpenrheintal kaum als zusammengehörenden, funktionierenden Wirtschaftsraum wahr. Der bisherige Forschungsverlauf deutet darauf hin, dass sich Kooperation und Zusammenarbeit der Unternehmen im Alpenrheintal hauptsächlich in deren unmittelbaren Umfeld abspielen. Dies bedeutet, dass Kooperation in erster Linie im eigenen Staat stattfindet und die nationalen Grenzen somit kaum überschritten werden. Ein Vorarlberger Unternehmer betont:

“Das Alpenrheintal als Begriff, so meine ich, den gibt es nicht. Einerseits, gibt es den Wirtschaftsstandort Vorarlberg, der meiner Ansicht nach ein sehr gutes Image besitzt. Andererseits gibt es den Wirtschaftsstandort Bodenseeregion mit Friedrichshafen und dieser Begriff hat sich auch etwas etabliert. Der Begriff Alpenrheintal hingegen als Gesamtes existiert nicht, weil es immer getrennt betrachtet wird. Was kommt aus dem Alpenrheintal?: gut, es gibt die Firma Hilti in Liechtenstein, aber das ist eben Hilti aus Liechtenstein und nicht Hilti aus dem Alpenrheintal. Die Marke Alpenrheintal müsste vorher gepflegt werden, bevor sie wirken kann.“ (Nägele 2008, Interview)

Demgegenüber wollen einige lokale Unternehmer das Alpenrheintal sehr wohl als zusammengehörige Region etablieren. Um ein Beispiel anzuführen: Im Juli 2008 beteiligten

sich drei Unternehmen aus Vorarlberg (Giko GmbH, Blum GmbH und Doppelmayr Seilbahnen GmbH) und drei Unternehmen aus St. Gallen (SFS AG, Leica Geosystem und Sieber Transport AG) am so genannten Komik + Ko Fabrik-Festival. Dieses Festival ist ein grenzüberschreitendes Kulturevent, das in den teilnehmenden Unternehmen stattfindet. Die Ziele dieses Events waren es die grenzüberschreitenden Verbindungen zwischen den verschiedenen Unternehmen zu intensivieren sowie ein Bewusstsein bei der Bevölkerung für das Alpenrheintal als grenzüberschreitenden Wirtschaftsraum zu wecken.

Abschließend muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Sichtweisen der Akteure verschiedener Ebenen – Interessenvertretung einerseits, lokale Marktebene andererseits – über den Wirtschaftsstandort Alpenrheintal stark auseinanderklaffen. Während die Akteure auf der Ebene der Interessenvertretung dazu tendieren, das Alpenrheintal als einen einheitlichen Wirtschaftsstandort aufzufassen, neigen die Akteure auf der lokalen Marktebene eher dazu, das Alpenrheintal als Konglomerat nebeneinander stehender Wirtschaftsräume zu sehen. Darüber hinaus streben zahlreiche Initiativen auf der Ebene der Interessenvertretung ein Zusammenrücken der drei Nationalstaaten im Alpenrheintal an. Im Gegensatz dazu sind Initiativen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auf der Ebene des lokalen Marktes eher spärlich gesät. Dieses Faktum könnte darauf zurückgeführt werden, dass die sich unterscheidenden Rahmenbedingungen innerhalb der drei Nationalstaaten ein Arbeiten über die Grenze behindern (siehe Abb. 1). Hinzu kommt, dass die zahlreichen Grenzgänger, der Verlust von Facharbeitskräften an Nachbarstaaten sowie die steigende Konkurrenz um die Ansiedlung internationaler Unternehmen Feindbilder gegenüber der anderen Teile des Alpenrheintals entstehen lassen. Folglich hinkt die “bottom-up” Wahrnehmung (durch die lokalen Unternehmer) der “top-down” Wahrnehmung (durch die Akteure der Interessenvertretung) nach. Die Frage, ob es möglich bzw. notwendig ist, das Alpenrheintal als einen zusammengehörenden Wirtschaftsraum zu etablieren, bleibt demnach vorerst unbeantwortet:

„Der Wirtschaftsraum Liechtenstein, Vorarlberg und St. Gallen steckt in den Anfängen – bestenfalls. Räumliche Nähe, ähnliche Strukturen, gute Beziehungen zwischen den Unternehmern und regelmäßige Kontakte zwischen den politisch Verantwortlichen allein reichen nicht aus, die Grenzen zu überwinden. Ähnlichkeit allein verleiht eben noch keine Flügel.“ (Wirtschaft regional 2008, S. 9)

Allerdings, um einen erfolgreichen Wirtschaftsraum über den Rhein entstehen zu lassen, müssen die Akteure des lokalen Marktes, wie beispielsweise Unternehmer oder Vereine, in regionale Planungsprozesse miteinbezogen werden. Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, Unternehmensnetzwerke, kooperatives Handeln, Imagekampagnen, Regional Branding Initiativen und Regionalmarketing über den Rhein hinweg zu fördern, um regionale Identifikationsprozesse auf der Ebene des lokalen Marktes zu stimulieren.

Ausblick

Wie bereits mehrmals erwähnt, betonen viele Autoren, dass der ökonomische Erfolg von Regionen maßgeblich von der Qualität der regionsinternen Verflechtungs- und Interaktionsbeziehungen bestimmt ist. Aus diesem Grund liegt der Fokus des Forschungsvorhabens auf der Analyse dieser Ausgangshypothese. Da das Alpenrheintal mit seinen Teilregionen als erfolgreiche europäische Wirtschaftsregion angesehen werden kann, liegt es nahe, dass regionsinterne Vernetzungen und Kooperationen eine bedeutende Rolle im wirtschaftlichen Alltag einnehmen. Die Frage, ob diese komplexen regionalen Verflechtungs- und Interaktionsbeziehungen für den Erfolg des Wirtschaftsraumes im Alpenrheintal überhaupt von Bedeutung sind, wird einen großen Stellenwert im Dissertationsvorhaben einnehmen.

Ziele und Forschungsfragen:

- 1) Muster von Vernetzungen und Netzwerke auf verschiedenen Ebenen aufzeigen (Aktions-, Verflechtungs- und Handlungsräume):
 - Sind komplexe regionale Verflechtungs- und Interaktionsbeziehungen für den Erfolg des Wirtschaftsraumes überhaupt von Bedeutung?
 - Wie ausgeprägt ist das grenzüberschreitende Kontaktnetz in der regionalen Unternehmenslandschaft?
 - Wie stehen global ausgerichtete Unternehmen zur Region (Spannungsverhältnis: global - lokal)?
 - In welchem Ausmaß können in Konkurrenz stehende Teilregionen bzw. Unternehmen miteinander kooperieren?
- 2) Räumliche Orientierungen der Wirtschaftsakteure aufzeigen (Wahrnehmungs- und Bewusstseinsräume):
 - Orientieren sich die Wirtschaftsakteure nach „innen“ oder nach „außen“?
 - Nehmen die Wirtschaftsakteure das untere Alpenrheintal als einen zusammengehörenden Wirtschaftsraum wahr?
 - Ist es überhaupt sinnvoll, das Alpenrheintal als einen Wirtschaftsraum etablieren zu wollen?
- 3) Sozio-institutionelles Gefüge bzw. regionales Milieu in der Region aufzeigen:
 - Gibt es ein regionales Gemeinschaftsgefühl bzw. ein Milieu-Bewusstsein?
 - Herrscht ein kreatives bzw. innovatives Milieu vor?
 - Wohin entwickeln sich die Teilregionen wirtschaftlich?

Literaturauswahl

- Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.) (2007): *Leitbild 2010+: Wirtschaft Vorarlberg*. Bregenz.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.) (2000): *Strategisches Programm Vorarlberg 2005 Plus*. Bregenz.
- Bauer-Wolf, S. Payer, H. Scheer, G. (Hrsg.) (2008): *Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz: Handbuch für Regionalentwicklung*. Wien: Springer.
- Bathelt, H. (1994): Die Bedeutung der Regulationstheorie in der wirtschaftsgeographischen Forschung. In: *Geographische Zeitschrift*. Jg. 82, H. 2, S. 63–90.
- Bathelt, H. Glückler, J. (2002a): *Wirtschaftsgeographie*. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. Stuttgart: Ulmer.
- Bathelt, H. Glückler, J. (2002): Netzwerke, Lernen und evolutionäre Regionalentwicklung. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*. Jg. 44, Heft 2/3, S. 167-182.
- Beermann, P.; Köhler, S.; Leuninger, S. (2002): Regionale Kooperationen und Regionalmanagement - Modeerscheinung oder adäquate Antwort auf die Zukunftsherausforderungen des 21. Jahrhunderts. In: *Standort - Zeitschrift für Angewandte Geographie*. H. 2, S. 56–62.
- Berndt, Ch. (1999): Institutionen, Regulation und Geographie. In: *Erdkunde*. Jg. 53, S. 302–316.
- Berndt, Ch. Glückler, J. (Hrsg.) (2006): *Denkanstöße zu einer anderen Geographie der Ökonomie*. Bielefeld: transcript.
- Berndt, Ch. Boeckler, M. (2007): Kulturelle Geographien der Ökonomie. Zur Performativität von Märkten. In: Berndt, Ch. Pütz, R. (Hrsg.) (2007): *Kulturelle Geographien: Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Bielefeld: transcript, S. 213-256.
- Bertram, H. (1992): Industrieller Wandel und neue Formen der Kooperation. Ein Transportkostenanalytischer Ansatz am Beispiel der Automobilindustrie. In: *Geographische Zeitschrift*, Band 80, S. 214-229.
- Bertram, M. (1999): Die Wirtschaftsregion Dreiländereck im Prozess der Globalisierung. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 1, S. 61-66.
- Blotevogel, H. (1999): Die Bedeutung regionaler Milieus für die Regionalentwicklung und Schlussfolgerungen für die Regionalpolitik. Zur Neubewertung der Region für Regionalentwicklung und Regionalpolitik. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Europäische Einflüsse auf die Raum- und Regionalentwicklung am Beispiel des Naturschutzes, der Agenda 2000 und des regionalen Milieus*. Arbeitsmaterial Nr. 257, Hannover, S. 44-60.
- Brussig, M. Kinkel, S. Lay, G. (2003): Verbreitung und Nutzen regionaler Netzwerke in der deutschen Investitionsgüterindustrie. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, Band 47, Heft 1, S. 29-41.

- Butzin, B. (2000): Netzwerke, Kreative Milieus und Lernende Region: Perspektiven für die regionale Entwicklungsplanung? In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, Jg. 44, Heft 2/3, S. 149-166.
- Danielzyk, R. (1999): Regionale Kooperationsformen. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 9/10, S. 577-586.
- Fromhold-Eisebith, M. (1995): Das „kreative Milieu“ als Motor regionalwirtschaftlicher Entwicklungen. Forschungstrends und Erfassungsmöglichkeiten. In: *Geographische Zeitschrift*, Band 83, Heft Nr. 1, S. 30-47.
- Fromhold-Eisebith, M. (1999): Das „kreative Milieu“ - nur theoretisches Konzept oder Instrument der Regionalentwicklung? In: *Raumforschung und Raumordnung*, Heft 2/3, S. 168-175.
- Gebhardt, H. (1985): Auswirkungen von Staatsgrenzen auf die Industrieentwicklung im grenznahen Raum. Untersucht am Beispiel des Alpenrheintales (Österreich/Schweiz). In: *Tübinger Geographische Studien*, Heft 90, Festschrift Grees, S. 347-366.
- Gebhardt, H. Glaser, R. et al. (Hrsg.) (2007): *Geographie: Physische Geographie und Humangeographie*. München: Spektrum.
- Gutgesell, M. (2006): Cluster im Wirtschaftsraum Oberfranken. Analyse und Bewertung von Clusterstrukturen sowie von Ansatzpunkten eines Clustermanagements. In: *Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung*, Heft 245, Bayreuth.
- Jekel, R. Fromhold-Eisebith, M. (2003): Identität und regionalwirtschaftliche Innovativität. Diskussion eines hypothetischen Zusammenhangs. In: *Geographische Zeitschrift*, Band 91, Heft Nr. 2, S. 115-129.
- Krätke, S. (1995a): Globalisierung und Regionalisierung. In: *Geographische Zeitschrift*. Jg. 83, S. 207-221.
- Krätke, S. (1995b): *Stadt - Raum - Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie*. Basel: Birkhäuser (Stadtforschung aktuell, 53).
- Krätke, S. (2000): Regionalforschung in regulationstheoretischer Perspektive. In: *Geographische Revue*. H. 1, S. 21-30.
- Koschatzky, K. (2002): Innovationsorientierte Regionalentwicklungsstrategien: Konzepte zur regionalen Technik- und Innovationsförderung. In: *Arbeitspapiere Unternehmen und Region*, Nr. R2/2002.
- Kubartz, B. (2003): Wirtschaftliche, soziale und geographische Aspekte in Innovationsnetzwerken. Eine Untersuchung des Nähekonzepes am Beispiel von Forschungs- und Entwicklungsdienstleitern. In: *Arbeitspapiere Unternehmen und Region*, Nr. R1/2003.
- Kujath, H. J. (2000): Die soziale Ordnung von Wirtschaftsregionen. In: *Geographische Revue*. H. 1, S. 31-53.
- Kulke, E. (2004): *Wirtschaftsgeographie*. Paderborn: Schöningh.
- Kulke, E. (2006): Berlin-Adlersdorf - kann Raumwirtschaftspolitik ein innovatives Milieu generieren? In: *Berliner Geographische Arbeiten*, Band 107, S. 48-64.

- Marshall, A. (1890): *Principles of Economics*. London, New York, Macmillan & Co.
- Mayer, V. (2000): Regionale Innovationspotentiale und innovative Netzwerke der Industrieunternehmen in der metropolitanen Region Wien. In: *ISR-Forschungsberichte*, Heft 22, Wien.
- Meusburger, P. (1972): Die Exporte der Vorarlberger Stickereiindustrie in den Jahren 1950 - 1970. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, Nr. 114, S. 125- 139.
- Meusburger, P. (1975): Die Auswirkungen der österreichischen-schweizerischen Staatsgrenze auf die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur der beiden Rheintalhälften. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, Nr. 117, S. 303-331.
- Nägele, H. (1947): *Die Vorarlberger Textilindustrie. Darstellungen aus dem Gebiet der materiellen Kultur und Wirtschaft Österreichs*. Heft 2, Wien: Bindenschild.
- Nix, T. (2005): Regionale Innovations- und Kooperationsförderung mit Hilfe gesteuerter regionaler Kompetenznetzwerke. Eine Untersuchung am Beispiel Nürnberg. In: *Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung*, Heft 229, Bayreuth.
- Petersen, S. (2003): *Zukunftsregionen: Die 60 „Hot Spots“ Europas für Investoren, Innovatoren und Entwickler*. Marktstudie der Zukunftsinstitut GmbH.
- Porter, M. E. (1993): *Nationale Wettbewerbsvorteile. Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt*. Wien, Ueberreuther.
- Raumplanungsfachstellen des Fürstentums Liechtenstein, des Kantons St. Gallen, des Kantons Graubünden und des Landes Vorarlberg (Hrsg.) (2001): *Räumliche Entwicklung des Alpenrheintals: Analysen und Thesen*.
- Sautter, B. (2004): Regionale Cluster. Konzept, Analyse und Strategie zur Wirtschaftsförderung. In: *Standort - Zeitschrift für Angewandte Geographie*, 2/2004, S. 66- 72.
- Schamp, E. (2000): Vernetzte Produktion. Industriegeographie aus institutioneller Perspektive. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schätzl, L. (2008): *Wirtschaftsgeographie 1. Theorie*. 9. Aufl., Paderborn u.a.: Schöningh (UTB Geographie, Wirtschaftswissenschaften, 782).
- Schmidt, S. (2004): Unternehmensorientierte Dienstleistungen in Metropolregionen. Wissensproduktion in regionalen Milieus oder globalen Verflechtungen? In: *Berliner Geographische Arbeiten*, Band 97, S. 95-102.
- Schuhbauer, J. (1996): Wirtschaftsbezogene Regionale Identität. In: *Mannheimer Geographische Arbeiten*, Heft 42.
- Spillmann, W. (2006): Alpenrheintal - bessere Entwicklungschancen dank Kooperation. In: Broggi, M. (Hrsg.) (2006) *Alpenrheintal- eine Region im Umbau. Analysen und Perspektiven der räumlichen Entwicklung*. Feldkirch: Rheticus. S. 75-80.
- Sternberg, R. (1995): Innovative Milieus in Frankreich: Empirischer Befund und politische Steuerung dargestellt an den Beispielen Paris, Grenoble und Sophia Antipolis. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*. Jg. 39, Heft 3-4, S. 199-218.

- Sternberg, R. (1999): Innovative Netzwerke und Regionalentwicklung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Europäische Einflüsse auf die Raum- und Regionalentwicklung am Beispiel des Naturschutzes, der Agenda 2000 und des regionalen Milieus*. Arbeitsmaterial Nr. 257, Hannover, S.78-104.
- Sternberg, R. Diez, J. R. (2002): Globalisierung und Regionalisierung. Neues Wissen entscheidet über die ökonomische Zukunft von Ländern und Regionen. In: Ehlers, E. Leser, H. (Hrsg.): *Geographie heute - für die Welt von morgen*. Klett-Perthes: Gotha, Stuttgart, S. 128-38.
- Süssner, J. (2002): Culture, Identity and Regional Development in the European Union. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 4/5, S. 199-206.
- Thierstein, A.; Förster, A. (ed). (2008): *The Image and the Region - Making Mega-City Regions Visible!* Baden: Lars Müller Publishers.
- Wirtschaftskammer Vorarlberg, Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.): *Vorarlberger Wirtschaftsbericht 2007*.
- Wirtschaftsstandort Vorarlberg GmbH (WISTO) (Hrsg.) (2007): *Vorarlberg - kreativer Wirtschaftsraum*. Standortentwicklungsdokumentation 2007.
- Wirtschaftskammer Vorarlberg, Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.) (2008): *Vorarlberger Wirtschaftsbericht 2007/2008*.